

38 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Fritz Jürgens

Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 38



Abb. 1: Lage des Erdwerks in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2014).

Titelbild: Orthofoto des Erdwerks mit Umland; Wall und Durchlass sind gelb eingezeichnet (Foto: Arctron 3D GmbH; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/St. Hofer).

Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter

Fritz Jürgens

Anfahrt

Das Erdwerk wird erreicht, indem man auf der A44 kommend die Ausfahrt 65 bei Warburg nimmt und Richtung Brakel fährt. Bei Hohenwepel auf die B241 in Richtung Borgentreich abbiegen. Nach etwa 7 km an der Kreuzung rechts auf die L763 fahren. Diese nach etwa 4 km, kurz vor der Ortschaft Bühne wieder verlassen, um dem Evershagen auf der linken Seite für 3 km zu folgen. Dann gelangt man an eine weitere Kreuzung. Hier nach rechts in den Eversweg einbiegen. Nach etwa 400 m besteht die Möglichkeit, hinter einem Gehöft, der Elendsburg, am Wegrand zu parken. Am Ende der geteerten Straße gabelt sich der Weg. Rechterhand gelangt man fußläufig zu einem Waldstück, in dem etwa 150 m hinter dem Waldrand der westliche Graben des Erdwerks kreuzt. Dies ist an einem schmalen Forstweg zu erkennen, der nach Süden im ehemaligen Graben verläuft (*Abb. 2*). Folgt man dem Hauptweg weitere 450 m, ist auf der linken Seite, also nördlich, der Doppelwall zu erkennen, der das Erdwerk nach Osten abriegelt.

Auf dem Acker westlich der Elendsburg befindet sich ein mit Gras bewachsener Hügel von etwa 6 m Durchmesser. Hierbei handelt es sich um die Reste der „Stumpfen Warte“, die im Jahre 1429 zum Schutz einer großen Territoriallandwehr gebaut wurde.

Geologie und Naturraum

Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ liegt im Gebiet der Stadt Borgentreich, nahe dem Stadtteil Bühne, auf einem etwa 60 m hohen Berg-



Abb. 2: An dieser Stelle erkennt man die Reste des westlichen Walles mittig am linken Bildrand; Ansicht nach Süden (Foto: F. Jürgens).

rücken, der die Warburger Börde nach Nordosten hin abschließt. Der geologische Untergrund besteht aus Mergelgestein, das von einem dünnen Schichtpaket Lösslehm überlagert wird. Absolut liegt die Anlage 280m bis 300m über NN. Nach Norden und Süden fällt der Bergrücken steil ab und wird von vielen wasserführenden Tälern durchschnitten. Nach Westen und Osten verbreitert sich der Bergrücken. Der Ostwall des Erdwerks liegt auf der schmalsten Stelle, die nur etwa 80m breit ist. Fortifikatorisch handelt es sich hierbei um die vorteilhafteste Position in der näheren Umgebung.

Derzeit ist das Areal zum Großteil mit einer 20-jährigen Fichten- und Buchenmonokultur bepflanzt. Einzig der Nordostteil liegt brach, ist aber mit dichtem Buschwerk bestanden. In den 1930er-Jahren war das Areal mit einem lichten Buchenwald bewachsen. Einen solchen Bewuchs zeigen auch die ältesten Landkarten, welche Anfang des 19. Jahrhunderts erstellt wurden. Im Mittelalter wurden die Flurstücke als Ackerland verwendet.

Aufgrund des Reliefs wurde das Areal seit der Frühen Neuzeit landwirtschaftlich nicht mehr genutzt, was zu einer außerordentlich guten Erhaltung der Wälle und Gräben im Waldgebiet führte.

Forschungsgeschichte

Die Wallanlage in der „Rotenbreite“ zwischen der Stadt Borgentreich und dem östlich gelegenen Ortsteil Bühne wurde im Juni 1935 durch den Landwirtschaftsrat Fritz Hammann aus Warburg und den Borgentreicher Ortsheimatpfleger Clemens Brilon entdeckt. Sie interpretierten die Anlage als Wallburg und ließen sie durch das Katasteramt Warburg im darauf folgenden September vermessen. Brilon sah einen Zusammenhang zwischen der entdeckten Anlage und der Ortsbezeichnung „Rodenburch“, die durch eine Urkunde des Jahres 1429 zur Errichtung einer großen Landwehr überliefert ist. Folglich werden die Namen „Rodenburch“, „Roten-, Rauen- oder Ravensburg“ gebraucht. Am 12. November 1935 wurde die Entdeckung der „germanischen Wallburg“ in der lokalen Presse gemeldet.

Die auf die Anlage aufmerksam gemachte Altertumskommission für Westfalen ließ die Wälle im September 1938 durch den Architekten Klein vermessen und einen Plan mit dem Umriss und vier Wallprofilen erstellen (*Abb. Klapptafel*). Zusätzlich zu den bereits geborgenen Silexartefakten, die eine Nutzung in der Steinzeit bezeugen, meldete Hammann 1939 den Fund von zwei eisernen Lanzenspitzen und einer römischen Terra Sigillata-Scherbe, welche in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert wurde. Diese kaiserzeitliche Datierung wurde von den Fachleuten angenommen und die Rotenburg galt somit lange Zeit als eine altgermanische Befestigung aus der Zeit der römischen Okkupation Germaniens, also von 12 v. Chr. bis 16 n. Chr.

Am 12. April 1951 bereiste August Stieren, der damalige Direktor des Landesmuseums Münster und Vorsitzender der Altertumskommission für Westfalen, die „Rotenbreite“ und dokumentierte in einem Bericht die Wallsituationen fotografisch. Er vermutete aufgrund der unterbrochenen Wälle, dass die Burg nicht fertiggestellt wurde oder es sich um eine



Abb. 3: Die Wallterrasse am Südhang nach Osten fotografiert im Jahr 1951 durch A. Stieren (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

einfache Wegesperre und nicht um eine Befestigung handle (Abb. 3). Die damals einsetzende und bis heute bestehende dichte Bewaldung erschwerte zunehmend die Prospektionen. Nach einer Begutachtung im Mai 1970 stellte Gerhard Mildenerger von der Universität Bochum zur Diskussion, dass die Anlage aufgrund der stärkeren Ausprägung des Ostwalls zweiphasig sein könnte. In der Festschrift zum 700-jährigen Stadtjubiläum Borgentreichs erschien ein Beitrag zur Vorgeschichte der Umgebung, in dem Anton Doms die Vermutung äußerte, dass der Ostwall ein Teil der im Jahre 1429 errichteten Landwehr sein könnte. Er erkannte weiterhin einige Wölbäcker im Inneren der Anlage. Anfang der 1980er-Jahre prospektierten die Brüder Hans-Werner und Elmar Peine aus Bühne die Umgebung und fanden in der Wallanlage Keramik vorgeschichtlicher Machart und einige Silexartefakte, darunter zwei Pfeilspitzen. Daraufhin beging Peter Glüsing von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster mit einer studentischen Arbeitsge-



Abb. 4: Die gleiche Perspektive wie Abb. 3, hier im Jahr 2012. Der Bewuchs erschwert systematische Prospektionen (Foto: F. Jürgens).

meinschaft regelmäßig die Anlage und publizierte einige Ergebnisse, darunter auch eine Fundtafel in der Festschrift zum Jubiläum des Orts Bühne im Jahr 1990. Durch die Silex- und Keramikfunde erkannte er in der Wallanlage ein Erdwerk der Michelsbergkultur. Die Prospektionen wurden bis zum Jahr 1998 fortgesetzt. Eine systematische Auswertung der Funde erfolgte allerdings erst 2012 im Vorfeld dieser Publikation, ebenso wie weitere Prospektionstätigkeiten. Die dichte Bepflanzung erschwert großflächige Begehungen und erklärt die im Vergleich zu anderen Erdwerken recht geringe Fundmenge (*Abb. 4*).

Zur Erforschung der mittelalterlichen Kulturlandschaft, insbesondere um die Wüstung Eddessen, ließ die LWL-Archäologie für Westfalen im Jahr 2011 einen Laserscan anfertigen, der neben vielen Wölbäckern auch die hervorragend erhaltenen Wälle und Gräben des Erdwerks in der „Rotenbreite“ dokumentiert. Im Frühjahr 2013 erfolgte die erste archäologische Untersuchung der Anlage. Dabei wurde durch die Außenstel-

le Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen der westliche Graben geschnitten. Neben einem vollständigen Grabenprofil konnte die jungsteinzeitliche Datierung des Erdwerks bestätigt werden, da es sich bei den Funden aus der Grabenverfüllung ausschließlich um michelsbergzeitliches Fundmaterial handelte.

Aufbau der Wall-Graben-Anlage

Die Wall-Graben-Anlage in der „Rotenbreite“ hat einen nierenförmigen Grundriss und umschließt ein Areal von etwa 9,5 ha Größe. Von Westen nach Osten dehnt sie sich etwa 460 m und von Norden nach Süden etwa 290 m aus. Ein Graben umschließt die Anlage vollständig und wird teilweise von einem flachen Wall auf der Innenseite begleitet. Ebenso sind die steil abfallenden Hänge im Norden und Süden befestigt. Frühere Vermutungen, dass der Nordhang nicht zusätzlich gesichert wurde, konnten durch den LIDAR-Scan widerlegt werden, da auf ihm der Rest eines Grabenverlaufs erkennbar ist, dessen Erhaltung aber durch Ero-



Abb. 5: Der Doppelwall im Osten nach Süden fotografiert im Jahr 1951 durch A. Stieren (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen).

sion äußerst schlecht ist (*siehe Abb. 12, Heftmitte*). Zu beobachten ist weiterhin, dass der Grabenverlauf an den Hängen streng dem Relief folgt und eine kleine Terrasse ausbildet. Im Westen wird hingegen eine Kuppe durchschnitten und somit bleibt das natürliche Relief unberücksichtigt. Die Breite der erhaltenen Gräben beträgt etwa 4 m bis 5 m. Der östlichen Seite der Befestigung ist ein weiterer Wall vorgelagert, womit die engste Stelle des Bergrückens mit einem Doppelwall abgeschlossen wird (*Abb. 5*). Diese Erweiterung ist am besten erhalten und vermutlich mittelalterlicher Zeitstellung. Erdbrücken oder sonstige Zugänge, wie sie aus ähnlichen Anlagen bekannt sind, konnten in der „Rotenbreite“ nicht identifiziert werden. Anzunehmen ist aber ein Zugang von Westen und Osten. Ebenfalls ist nicht festzustellen, ob die Anlage über eine Palisade verfügte, wie sie in einigen anderen Erdwerken vorkommt. Unzweifelhaft ist aber, dass sie durch die Lage an der Engstelle des Bergrückens einen sehr defensiven und fortifikatorischen Charakter besaß.

Die Grabung im Jahr 2013

Im Rahmen eines Forschungsschwerpunkts der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld, wurde im Sommer 2013 eine Sonde durch den westlichen Graben des Erdwerks angelegt (*Abb. 6*). Ziel der Grabung war es, neue Erkenntnisse über den Aufbau und die Datierung des Grabens zu gewinnen. Der Schnitt war 16 m lang und variierte durch den Baumbestand zwischen 1,20 m und 1,80 m Breite. Hierbei konnte festgestellt werden, dass der Graben etwa 2 m in das anstehende rote und graugüne Mergelgestein eingetieft ist (*Abb. 7*). Wie für die michelsberger Erdwerke typisch, handelt es sich um einen Sohlgaben, dessen Breite ursprünglich etwa 6 m betrug. Die Innenkante ist steil ausgearbeitet, während die äußere Seite flach ausläuft. Weiterhin fanden sich Reste von Mergel, der als Aushub aus den tieferen Grabenschichten an der Innenseite zu einem Wall aufgeworfen worden war. Bereits während des Neolithikums, als der Graben offen lag, kam es durch Erosion zu einem Erdrutsch an der Grabeninnenseite, sodass ein Teil der Grabenwand abrutschte.



Abb. 6: Der Sondageschnitt durch den Westgraben von Osten aufgenommen; zu erkennen sind die Reste des Walles im vorderen Bildbereich sowie der sich dahinter befindende Graben (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H.-O. Pollmann).

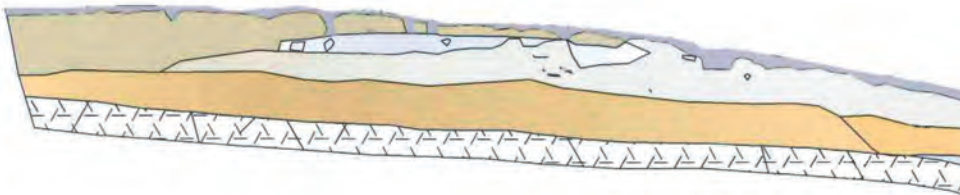


Abb. 7: Schnitt durch den Westgraben; zu erkennen ist der in den anstehenden Mergelfels eingetiefte Graben. Die kompakten grauen Mergelpakete links stellen die Reste des Walles auf der Innenseite dar, der aus dem Grabenaushub aufgeschüttet wurde. Eine Erosionsschicht aus hellgrauem Mergel an der linken Grabenwand zeigt, dass der Graben schon während seiner kurzen Bestandsdauer teilweise zugespült wurde. Bei dem braunen Schichtpaket am linken Bildrand handelt es sich um die Reste der mittelalterlichen Wölbäcker (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/H.-O. Pollmann).

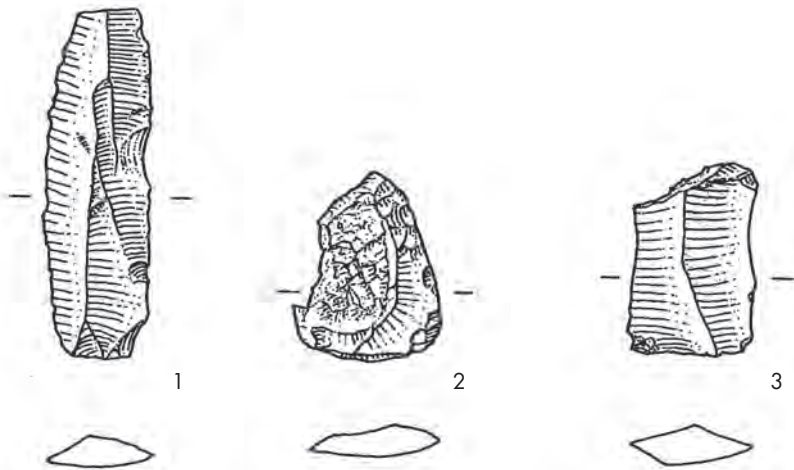
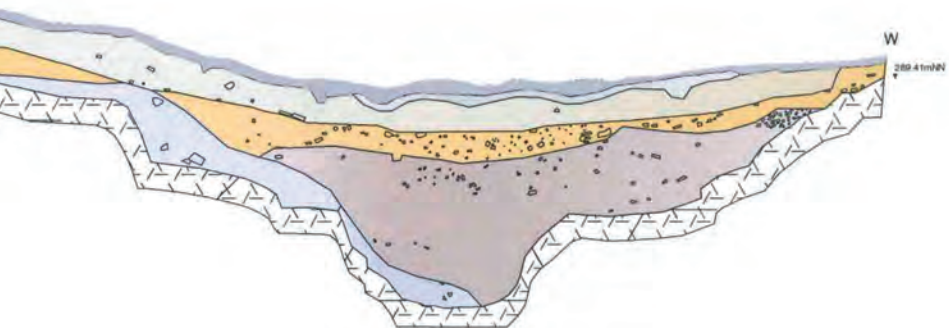


Abb. 8: Silexfunde der Grabung im Jahr 2013: 1 und 3 Klingbruchstücke; 2 beschädigte trianguläre Pfeilspitze; Maßstab 1:1 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen).



Im Grabenaushub fanden sich etwa 25 mit Quarzit gemagerte Keramikfragmente, wobei es sich ausschließlich um Wandscherben handelte. Zum Fundgut zählten weiterhin zehn Flintartefakte, u. a. eine beschädigte kraquelierte Pfeilspitze, eine 4,6 cm lange Klinge und ein ebenfalls kraqueliertes Klingenbruchstück (*Abb. 8*). Die Fundstücke befanden sich in der Grabenverfüllung und sind alle als jungneolithisch anzusprechen, woraus sich schließen lässt, dass die Anlage im Jungneolithikum errichtet wurde und nur kurze Zeit offen lag.

Die archäobotanische Untersuchung einer Erdprobe aus der Grabensohle erbrachte keine Ergebnisse, da außer einigen Holzkohlepartikeln kaum organisches Material erhalten war.

Nutzungsphasen

Das Jungneolithikum

Aufgrund der Funde bei den Prospektionen 2012 und der Grabung im Jahr 2013 konnte der Zeitpunkt der Errichtung des Erdwerks in das Jungneolithikum (4200–3500 v. Chr.) datiert werden. In dieser Periode siedelten die Menschen der „Michelsberger Kultur“ in Ostwestfalen. Diese archäologische Kulturgruppe ist nach einem Fundort in Baden-Württemberg benannt. Charakteristisch für sie ist die Errichtung großer Grabenanlagen, den sogenannten Erdwerken.

Die Keramik dieser Epoche lässt sich durch eine typische Quarzitmagerung leicht identifizieren, so auch bei den Oberflächenfunden aus der „Rotenbreite“, welche fast ausschließlich mit Quarzitbruchstücken mit einem Durchmesser von bis zu 5 mm gemagert sind. Ihr Brand ist relativ hart. Eine Ausnahme bildet ein recht fein gemagertes Keramikfragment, welches aber auch dunkler ist als die sonst eher rötlich/ockerfarbenen Stücke. Einen Hinweis auf eine lokale Keramikproduktion gibt Quarzitgestein, das vor Ort nicht natürlich vorkommt, aber im Fundmaterial vorhanden ist. Insgesamt sind bisher etwa 100 Scherben gesammelt worden, darunter Randscherben und verzierte Stücke. Aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes im Mittelalter ist die Frag-

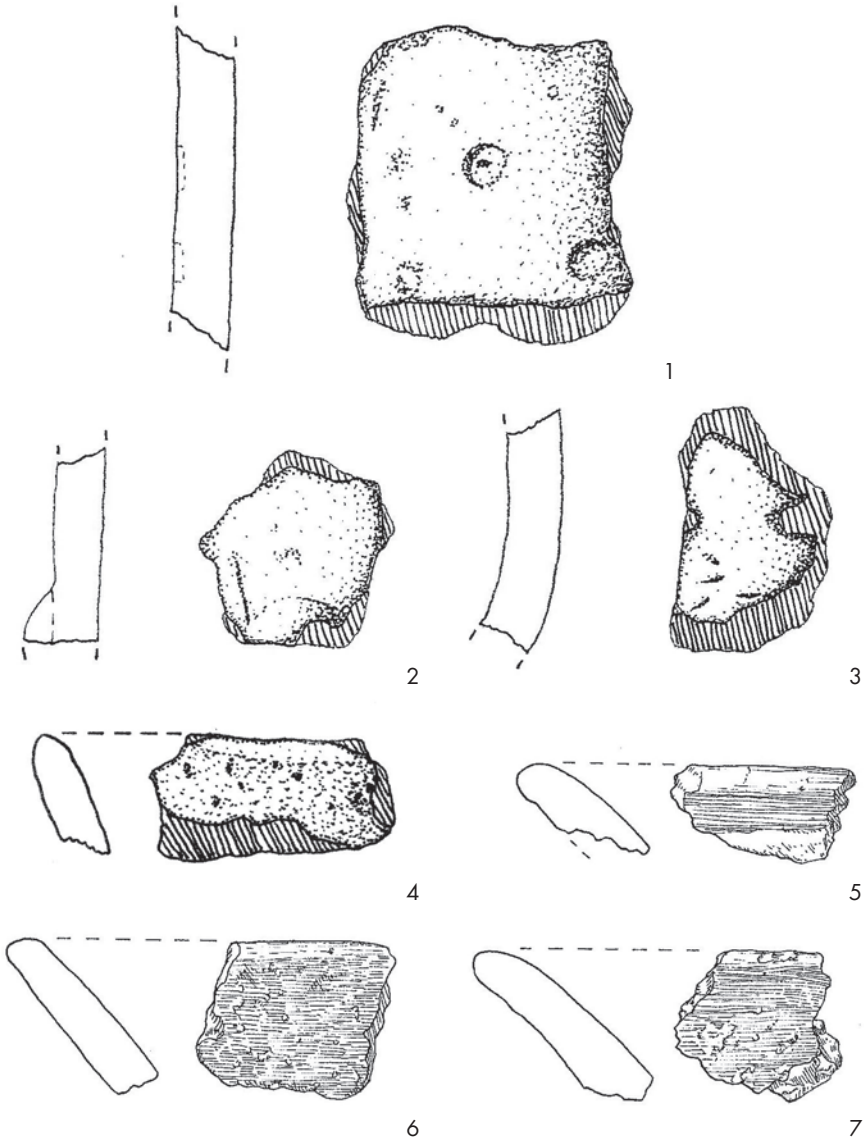


Abb. 9: Bisher unpublizierte Prospektionsfunde aus der Rotenbreite: 1–7 Keramik; Maßstab 1:1 (Zeichnung: 1–4 F. Jürgens; 5–7 LWL-Archäologie für Westfalen).

mentierung der Funde sehr groß. Die maximale Größe beträgt 4 cm. Drei der Randscherben sind mittlerweile verschollen, aber als Zeichnung erhalten (Abb. 10, 5–7). Glüsing hielt eine Zugehörigkeit zu Michelsberger Trichterrandgefäßen für möglich. Die verzierten Wandscherben sind mit runden Eindrücken (Abb. 9, 1), Einstichen (Abb. 9, 3) sowie einer als Fragment erhaltenen Knubbe, welche von einer Linie begleitet ist (Abb. 9, 2), versehen.

Bereits Brilon und Hammann fanden Silexwerkzeuge in Form von Pfeilspitzen und Klingen, die jedoch im Krieg verloren gingen. Glüsing publizierte 1990 eine Tafel der von ihm und den Brüdern Peine gemachten Funde (Abb. 10). Hierbei handelt es sich um Pfeilspitzen, Kratzer, Schaber, Meißel und Klingen beziehungsweise deren Bruchstücke. Erstere sind triangulär mit gerader oder konvexer Basis und typisch für das Jungneolithikum. Von Interesse ist die größte Spitze (Abb. 10, 3), da sie Schleifspuren besitzt, die somit Hinweise auf ihre Herstellung und eine vorherige Nutzung geben. Besonders in Nordeuropa hat man aus Feuerstein hergestellte Beile geschliffen. Exemplare dieser Silexbeile wurden auch in der Warburger Börde gefunden, was wahrscheinlich macht, dass die Spitze aus einem Beilbruchstück umgearbeitet worden ist. Das Rohmaterial ist westeuropäischer Import aus der Maasregion. Auch die Klinge und die Klingenbruchstücke sind aus diesem Rohmaterial hergestellt (Abb. 10, 8–10). Der Klingenkratzer hingegen ist aus nordischem Flint gefertigt (Abb. 10, 5). Hieran zeigen sich die weittragenden Handelskontakte dieser Zeit, die notwendig waren, um an seltene Rohmaterialien zu gelangen. Jüngere Prospektionen erbrachten weitere Silexgegenstände. Hierunter befanden sich wieder Klingenbruchstücke (Abb. 11, 6–7) und ein Klingenkratzer (Abb. 11, 3). Besonders interessant ist eine weitere trianguläre Pfeilspitze mit leicht konkaver Basis (Abb. 11, 1). An ihrer Lateralseite befindet sich Sichelglanz, welcher entsteht, wenn man Getreide mit Silexgeräten schneidet. Die Kieselsäure in den Halmen bewirkt die Herausbildung einer transparenten Lackschicht, was bedeutet, dass die Pfeilspitze aus einer Klinge herausgearbeitet worden ist, die vorher zur Getreideernte genutzt wurde. Somit liegt der indirekte Nachweis für jungneolithischen Ackerbau in der Warburger Börde vor. Aus dem Grabenschnitt stammt eine fragmentierte trianguläre Pfeilspitze,

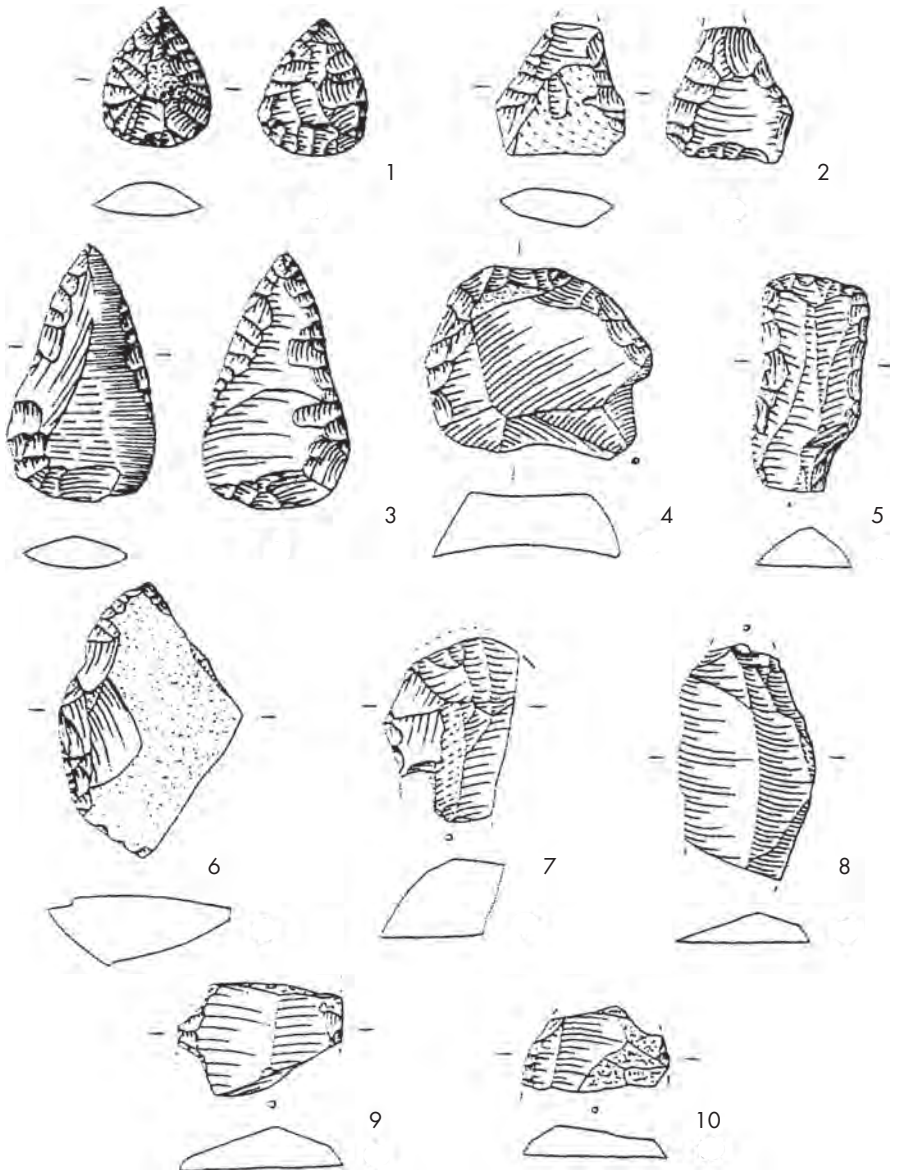


Abb. 10: Prospektionsfunde der Brüder Peine sowie von P. Glüsing: 1–3 Pfeilspitzen; 4–6 Kratzer, Schaber; 7 Meißel; 8–10 Klinge, Klingengerätbruchstücke; Maßstab 1:1 (nach Glüsing 1990).

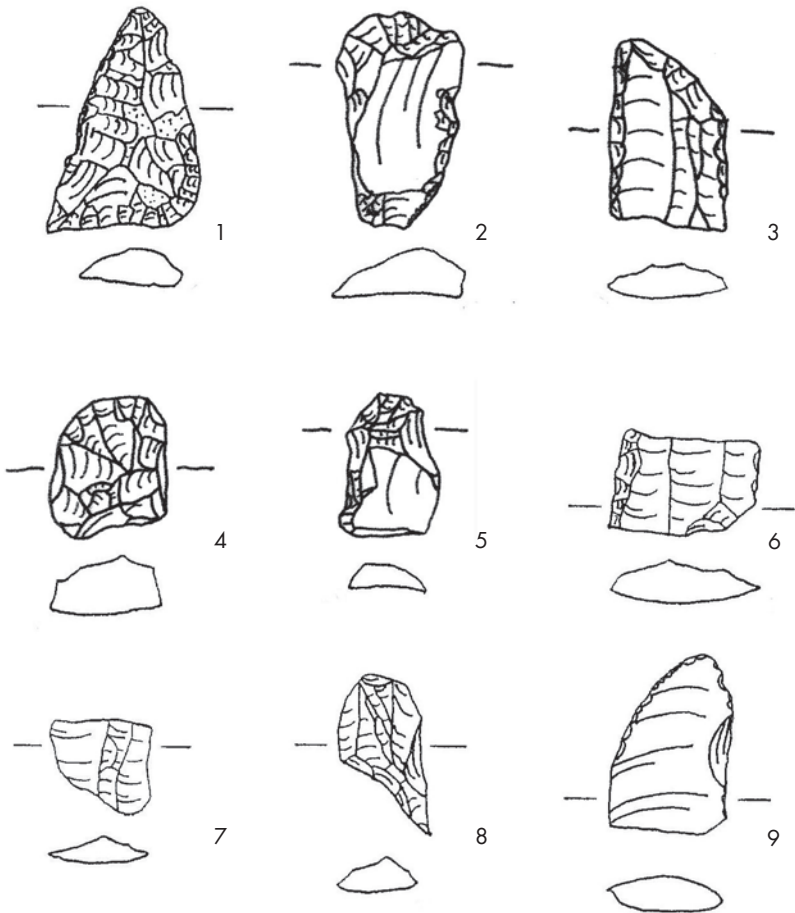


Abb. 11: Bisher unpublizierte Prospektionsfunde aus der Rotenbreite: 1–9 Silex; Maßstab 1:1 (Zeichnung: F. Jürgens).

die kraqueliert ist, also, wie viele andere Fundstücke auch, Spuren von Hitzeeinwirkung zeigt. Auch zwei Klingen fanden sich im Graben. Allgemein sind die Silexgeräte des Neolithikums eher unspezifisch, einzig die Pfeilspitzen bilden eine Ausnahme, weil sie mit ihrer konkaven Basis

deutliche Bezüge zum Jungneolithikum aufweisen. Zum Fundmaterial zählen weiterhin zahlreiche Abschlüge, die als Produktionsabfall ein Beleg für die Geräteproduktion vor Ort sind.

Im Gegensatz zu den anderen Fundplätzen der Michelsberger Kultur in der Warburger Börde sind von der „Rotenbreite“ keine Steingeräte bekannt, abgesehen von ein paar Mahlsteinfragmenten. Die sonst relativ häufig auftretenden Steinbeile finden sich zwar im Umfeld, aber nicht in der Anlage selber, was aber der für Prospektionen ungünstigen Bewuchssituation geschuldet sein dürfte. Den einzigen Hinweis auf ein Beil, allerdings aus Silex, gibt die erwähnte verschollene Pfeilspitze von den Prospektionen der Brüder Peine, die vermutlich sekundär aus einem Beil hergestellt wurde.

Da bisher keine naturwissenschaftliche Datierung des Erdwerks möglich war, kann dieses nur über Analogien chronologisch eingeordnet werden. Während der Michelsberger Kultur gab es zwei Phasen, in denen zahlreiche Erdwerke errichtet wurden. Eine frühe um 4200 v. Chr., also direkt am Anfang der Kulturstufe, und eine Welle an deren Ende, also ab 3800 v. Chr. Die mit der C14-Methode datierten Anlagen in der Warburger Börde und Umgebung – Warburg-Rimbeck, Brakel oder Calden – entstammen alle dem Zeitraum der Stufe Michelsberg V. Auch im Erdwerk von Salzkotten-Oberntudorf, das bereits früher erbaut worden war, konnte eine Ausbauphase in dieser späten Periode nachgewiesen werden. Das Material aus einem Grabenschnitt und von einer Feldbegehung der Abschnittsbefestigung von Warburg-Daseburg zeigt ebenfalls deutliche Bezüge zur Stufe Michelsberg V. Abgesehen von Salzkotten-Oberntudorf sind alle Erdwerke spätmichelsbergzeitlich einzuordnen. Eine der verzierten Wandscherben (vgl. Abb. 9, 2) findet Parallelen in der späten Michelsberg- beziehungsweise älteren Wartbergkultur. Es gibt also Hinweise, dass das Erdwerk in der „Rotenbreite“ ebenfalls in einem spätmichelsbergzeitlichen Kontext zu verorten ist.

Die Funktion solcher Erdwerke wird seit ihrer Entdeckung, also seit über hundert Jahren, kontrovers diskutiert. Neben der anfänglich stark vertretenen Annahme, dass es sich um befestigte Siedlungen handelt, gibt es auch Deutungen als Viehkrale, Versammlungsorte oder Kultorte. Fest steht aber, dass es sich um monumentale Anlagen handelt, deren Errichtung

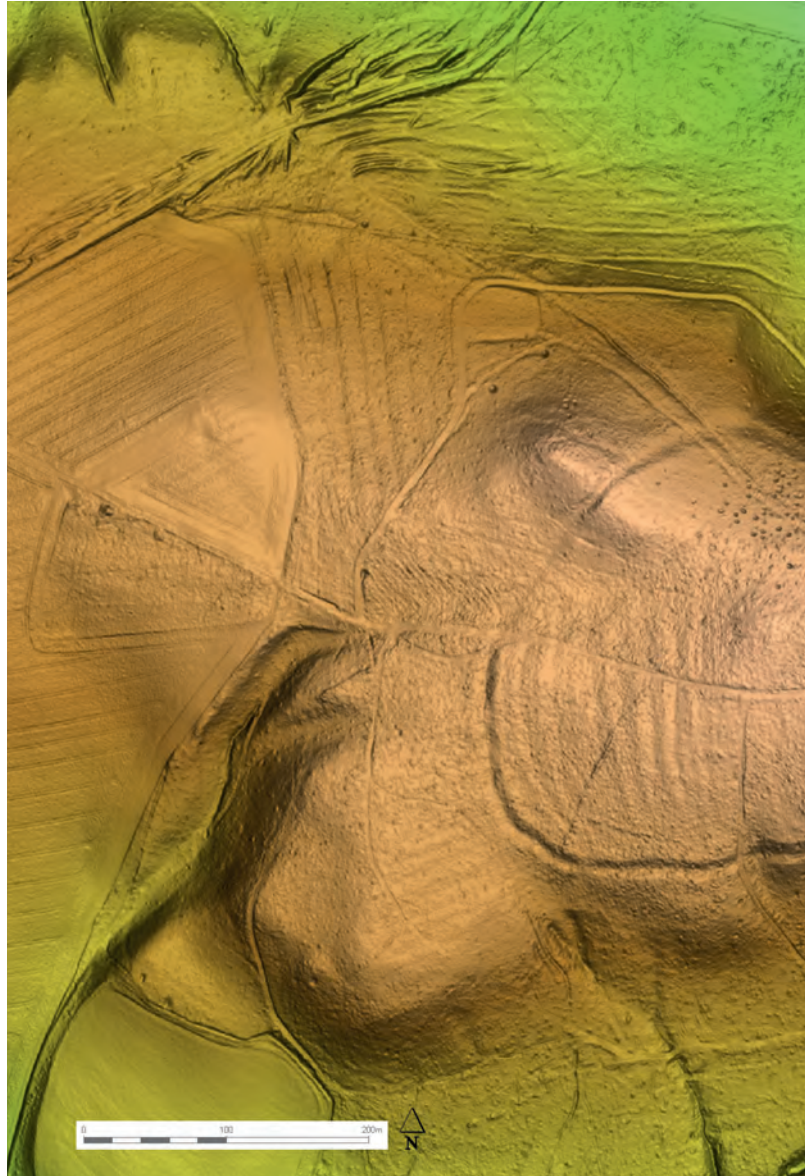
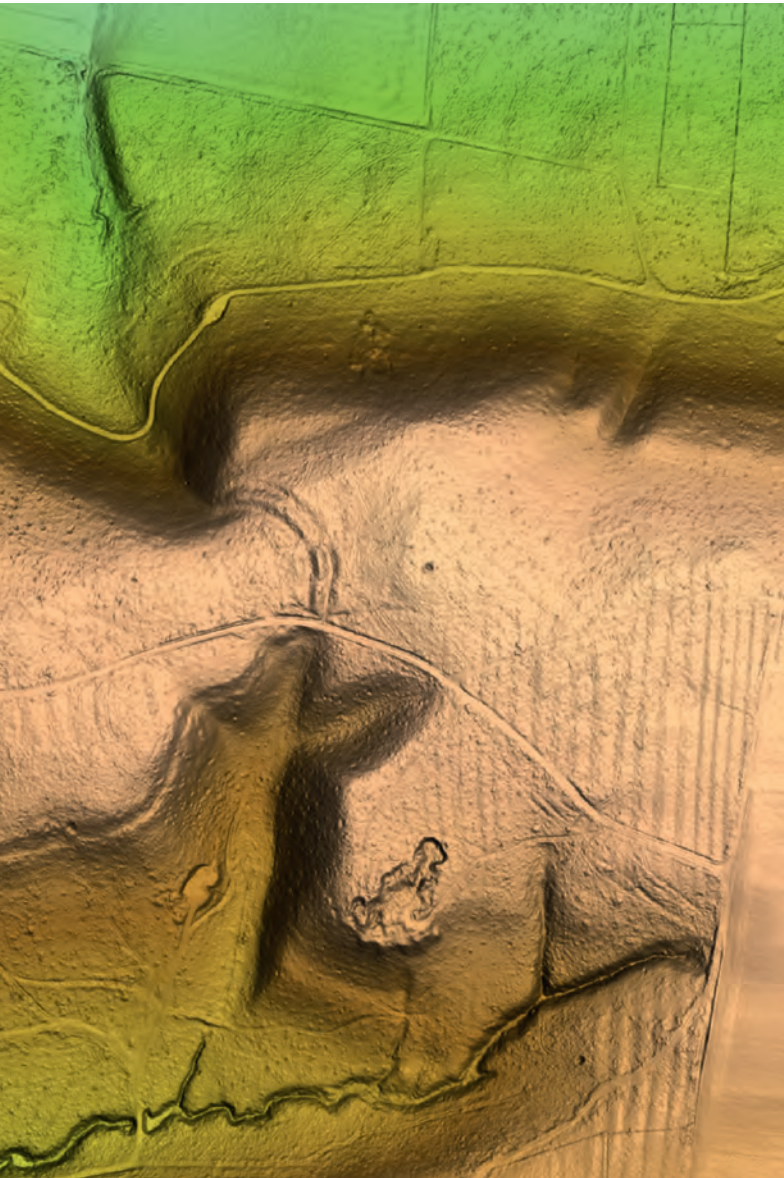


Abb. 12: Airborne Laserscan der Rotenbreite; neben den Gräben und Wällen sind die Hohlwegbündel zu erkennen, bei dem es sich um die Reste des „Eiserweges“, eines b



Die Wölbäcker im Innenraum sichtbar. Am Bildrand links oben ist ein umfangreiches bedeutenden Fernhandelsweges, handelt (Grafik: ArcTron 3D GmbH).

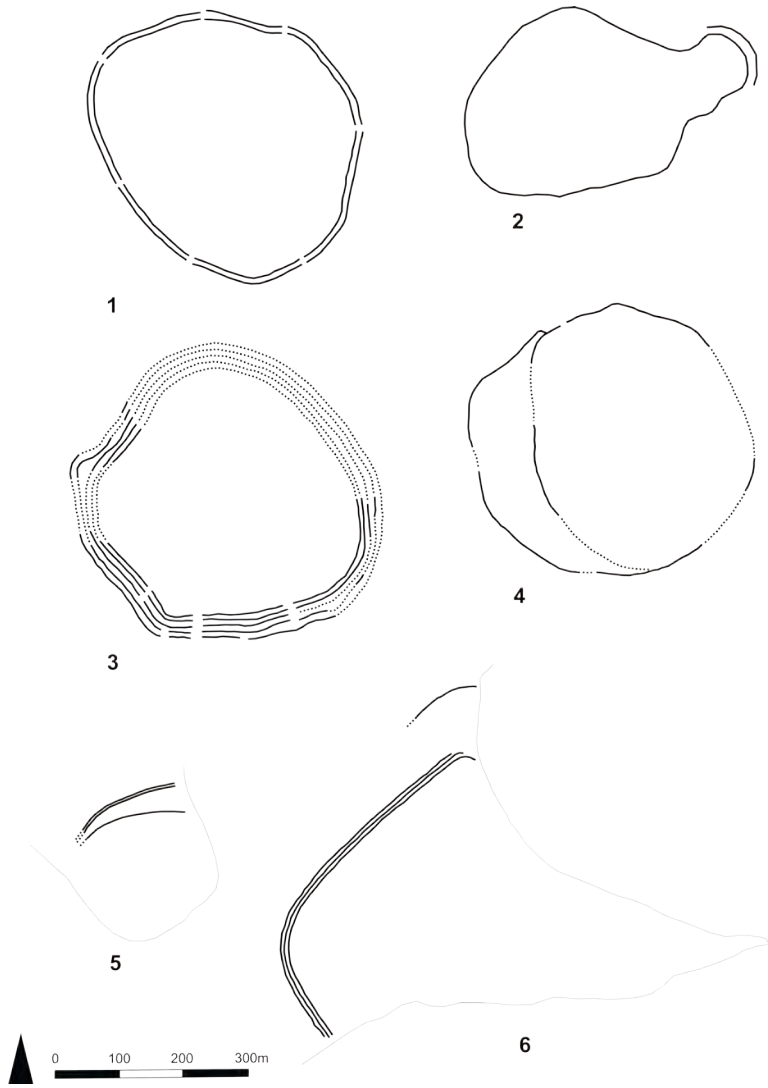


Abb. 13: Grundrisse von Erdwerken in der Warburger Börde und der näheren Umgebung: 1 Kassel-Calden; 2 Borgentreich-Bühne; 3 Salzkotten-Oberntudorf; 4 Warburg-Rimbeck; 5 Borgentreich-Borgholz; 6 Warburg-Daseburg (Pläne: nach Günther 1991, nach Raetzl-Fabian 1999, nach Knoche 2003; Grafik: F. Jürgens).

koordinierten Arbeitseinsatz und Logistik voraussetzte, was nur von einer organisierten Gesellschaft geleistet werden konnte. Überträgt man Hochrechnungen des Arbeitsaufwands zum Bau des Erdwerks von Calden auf die „Rotenbreite“, so wären 100 Personen bei einem 10-Stunden-Tag etwa einen Monat mit dem Ausheben der Gräben beschäftigt. Die Idee, welche hinter der Errichtung stand, bleibt bei dieser Anlage im Verborgenen, dennoch können folgende Fakten herausgestellt werden: Die Wall-Graben-Anlage liegt an einer strategisch äußerst vorteilhaften Position und ist auf diese Weise gut geschützt. Weiterhin geben Funde von Quarzit und Silexabschlägen im Inneren Hinweise auf Keramik- und Flintwerkzeugproduktionen vor Ort. Aufgrund der prominenten Lage bestehen zudem von der „Rotenbreite“ Sichtbeziehungen zu den Erdwerken von Warburg-Rimbeck, Warburg-Daseburg und Borgentreich-Borgholz (Abb. 13). Ebenso ist der Gaulskopf sichtbar, auf dem sich ein spätmichelsbergzeitlicher sowie frühwartbergzeitlicher Fundplatz befindet (ausführlich zu den michelsbergzeitlichen Fundstellen in der Warburger Börde: Frühe Burgen in Westfalen 20). Dirk Raetzel-Fabian postuliert eine enge Beziehung zwischen den Erdwerken und neolithischen Verkehrsrouten, die in diesem Fall bestätigt werden kann. In der unmittelbaren Umgebung der „Rotenbreite“ gibt es mehrere Fundplätze, die in einem gemeinsamen Kontext betrachtet werden müssen. Etwa 1 km östlich befindet sich das Flurstück „Auf dem Lammert“, wo bei Feldbegehungen zahlreiche jungneolithische Steinbeile und ein Steinaxtfragment gefunden wurden. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden zahlreiche, mittlerweile verschollene Funde kleiner Keramikgefäße von diesem Ort gemeldet. Rund um die Elendsburg, also etwa 1 km westlich der Wallanlage, wurden ebenfalls jungneolithische Stein- und Silexwerkzeuge entdeckt. In der mittelalterlichen Dorfwüstung Sünnerke, etwa 3 km westlich von Borgentreich, wurden neben einem Steinbeil auch quarzitgemagerte Keramikfragmente aufgelesen, die diesen Fundplatz ebenfalls in das Jungneolithikum datieren. Hinsichtlich der zahlreichen umgebenden Fundstellen wird deutlich, dass die Warburger Börde schon im Jungneolithikum mit ihren fruchtbaren Böden einen bedeutenden Siedlungsraum darstellte, in dem Erdwerke wie die „Rotenbreite“ eine zentrale Funktion besessen haben müssen.

Römische Kaiserzeit

Nach der Entdeckung einer Terra Sigillata-Randscherbe im Jahr 1939 durch Hammann wurde die Wallanlage in der „Rotenbreite“ lange Zeit als befestigte Siedlung der römischen Kaiserzeit angesprochen. Das Bruchstück wurde Siegfried Loeschke am Rheinischen Landesmuseum Trier zur Begutachtung zugesandt. Er beschrieb das Stück als „Teller- rand mit Barbotineverzierung in Form eines gestielten Blattes“ und sprach das Stück chronologisch als sicher nachaugusteisch mit einer Laufzeit vom 1. bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert an. Prinzipiell neigte er aber dazu, das Terra Sigillata-Fragment an das Ende des ersten Jahrhunderts zu datieren. Diese Annahme wurde auch durch den Fund von zwei eisernen Tüllenlanzenspitzen im Jahr 1937 gestützt, die als Pilumspitzen angesprochen wurden. Diese Fundstücke, die sich in Verwahrung des Finders Hammann befanden, gingen nach eigener Angabe in den Kriegswirren verloren, sodass nur noch Skizzen existieren, die 1949 aus seiner Erinnerung angefertigt wurden. Die Skizze der Terra Sigillata-Scherbe muss als sehr ungenau angesehen werden, da sie mit der Beschreibung durch Loeschke in mehreren Punkten nicht übereinstimmt. Auch bei den Lanzenspitzen handelt es sich nach den Fundbeschreibungen nicht um Pilumspitzen.

Die Ansprache der Anlage als kaiserzeitlich hielt sich bis in die 1980er-Jahre, als immer mehr neolithische Erdwerke, vor allem durch die Luftbildarchäologie, entdeckt wurden. Auch die erneut einsetzenden Prospektionstätigkeiten in diesem Areal führten zu neuen Erkenntnissen. Die ersten Funde von drei Randscherben durch die Brüder Peine wurden nach dem damaligen Forschungsstand vorerst noch als kaiserzeitlich eingestuft, eine erneute Untersuchung durch Glüsing erbrachte aber, dass es sich um michelsbergzeitliche Trichterränder handelte. Die überwiegende Anzahl von jungneolithischen Funden führte schließlich dazu, die Wallanlage in das Jungneolithikum zu datieren.

Im Jahr 1987 wurde der Fund einer weiteren Lanzenspitze gemeldet, die bei Rodungsarbeiten unter einem Baumstumpf am Hang im nördlichen Bereich der Wallanlage entdeckt wurde (*Abb. 14*). Es handelt sich wiederum um eine eiserne Tüllenlanzenspitze, deren Spitze al-

lerdings nicht erhalten ist. Bei der Durchsicht des Prospektionsmaterials der Sammlung Glüsing konnte in einer Erdprobe, die 1990 in der „Rotenbreite“ genommen worden war, ein stark fragmentiertes Keramikbruchstück zusammen mit Holzkohleresten identifiziert werden. Beides blieb jedoch bislang unangetastet. Die sehr feine Magerung und die Farbe ermöglichten es, die Scherbe als Terra Sigillata mit komplett abgerollter Glasur anzusprechen.

Die kaiserzeitliche Nutzung der „Rotenbreite“ kann aufgrund der derzeitigen Forschungsergebnisse folgendermaßen rekonstruiert werden: Eine befestigte Höhensiedlung ist auszuschließen, da die Umwallung neolithischen Ursprungs ist und der Graben nach kurzer Zeit wieder verfüllt wurde. Auch die Anzahl und die Qualität der Fundstücke sprechen gegen eine Siedlung. Nach einer erneuten Betrachtung der Funddokumentation konnte festgestellt werden,

dass die Beschreibung der 1939 gefundenen Randscherbe auf Sigillatenteller des Typs Dragendorff 35/36 zutrifft, einen relativ weit verbreiteten Typus. Ein Vergleichsfund aus einem Brandgräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit stammt aus der Gemeinde Detern (Ldkr. Leer). Die Zuordnung der Funde in der „Rotenbreite“ zu einem Brandgräberfeld ist ebenfalls zu vermuten. Diese These wird durch die Qualität der Importware, der Waffenfunde und der zugehörigen Holzkohle gestützt. Im Kreis Höxter ist nur ein weiteres Stück römischer Sigillata –

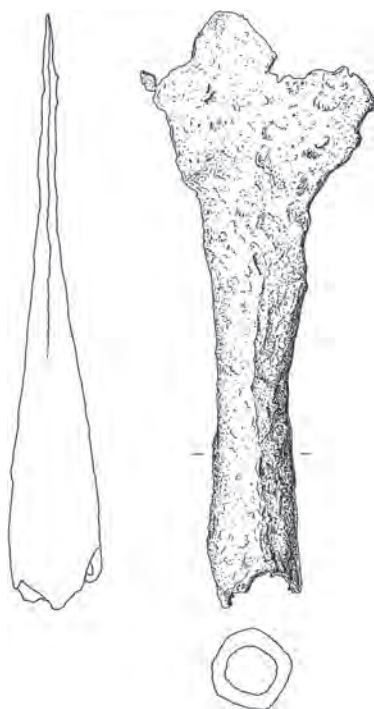


Abb. 14: Fragmentierte eiserne Tüllenlanzenspitze, die bei Erdarbeiten unter einer Baumwurzel gefunden wurde; Maßstab 1:2 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld).

auch hier aus einer Brandbestattung – aus Peckelsheim-Löwen bekannt. Weitere germanische Brandbestattungen mit Sigillata-Beigaben fanden sich in Bielefeld-Sieker. Durch den Vergleichsfund in Ostfriesland scheint eine Datierung des Fundkomplexes auf der „Rotenbreite“ in die jüngere römische Kaiserzeit wahrscheinlich. Der Kulturzusammenhang ist im Bereich der Rhein-Weser-Germanen, beziehungsweise der Elb-Weser-Germanen zu sehen. Auch die Lanzenspitzen lassen sich nach der Beschreibung als kaiserzeitlich ansprechen, wenngleich ähnliche Formen bereits in der Latènezeit auftreten und bis in das Frühmittelalter geläufig sind.

Eine kaiserzeitliche Siedlung, die zu einem postulierten Brandgräberfeld gehören könnte, ist aus der Ortschaft Bühne in etwa 3 km Entfernung bekannt. Daneben existieren zahlreiche weitere kaiserzeitliche Fundstellen in der näheren Umgebung, wie beispielsweise eine Siedlung am Fuße des Desenberg bei Warburg-Daseburg, in der eine umfangreiche Feinschmiedetätigkeit nachgewiesen wurde.

Mittelalter

Im Mittelalter wurde die „Rotenbreite“ landwirtschaftlich genutzt. Das bezeugen die Wölbäcker, welche auf dem Laserscan deutlich sichtbar sind (vgl. Abb. 12, *Hefmitte*). Hierbei handelt es sich um die Relikte mittelalterlicher Ackerfluren, die durch die seit dem Hochmittelalter übliche Feldbearbeitung mittels Beetpflug entstanden. Durch das einseitige Wenden der Erdschollen von der Beetmitte beginnend, entstanden die etwa 15 m bis 20 m breiten, gewölbten Ackerflächen. In der „Rotenbreite“ sind es mindestens 16 Nord-Süd-ausgerichtete Wölbäcker, die parallel zu den Erdwerksgräben angelegt wurden, was ein Hinweis darauf ist, dass die neolithische Anlage im Mittelalter als Parzellengrenze genutzt wurde. Keramikfragmente aus grauer Irdenware in der Sammlung Glüsing datieren die Bewirtschaftung in das 13./14. Jahrhundert, was zeitlich mit der Existenz verschiedener Wüstungen im näheren Umfeld korreliert.

Der Heimatforscher Brilon schrieb nach Archivstudien, dass es sich bei der neuentdeckten Wallanlage um die „Rodenburch“ handle. Dieser Name ist in einer Urkunde aus dem Jahr 1429 überliefert, die den Bau

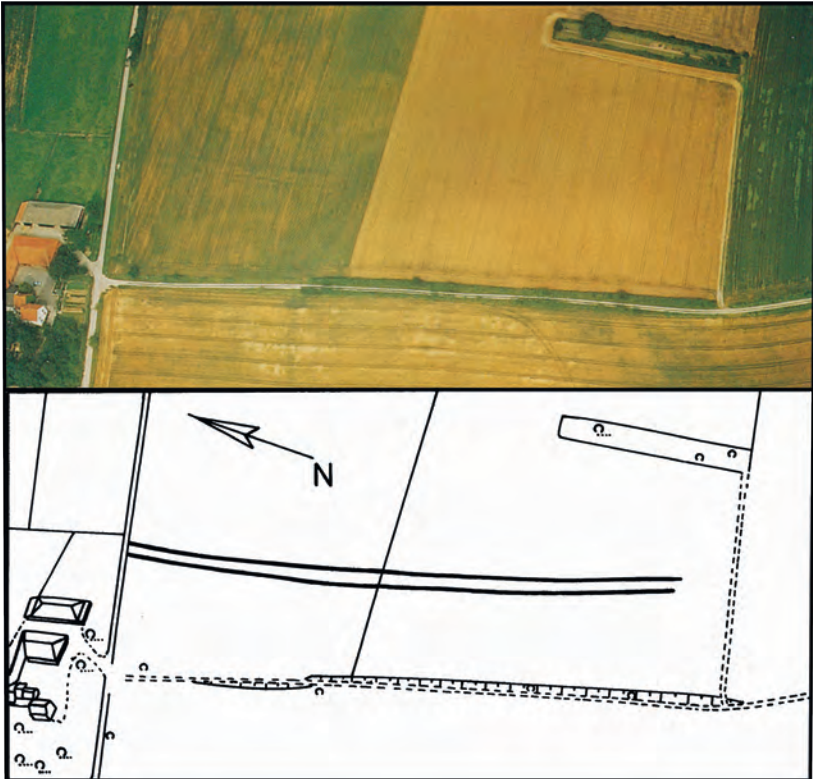


Abb. 15: Luftbild mit Umzeichnung, das den Verlauf der Landwehr von 1429 an der Elendsburg zeigt. Bei dem umhegten Flurstück am rechten oberen Bildrand handelt es sich um den alten Judenfriedhof der Ortschaft Bühne (nach Best 1988).

einer Landwehr zwischen dem Bischof von Paderborn und den Städten Borgentreich und Borgholz regelt. Aufgrund dieses Dokuments wurde der Doppelwall an der Ostseite als Teil der Landwehr betrachtet, da der Verlauf dieser folgendermaßen beschrieben wird:

„...und vort geydt vur der Rodenburch her durch die feltz und marche zu herbersen und zu Emeriche...“.

Die Bezeichnung „Rodenburch“ muss aber kein Hinweis auf eine Wehranlage sein, sondern kann auch „gerodeter Berg“ bedeuten, was aufgrund der Anlage der Wölbäcker im Hochmittelalter sehr wahr-



Abb. 16: Luftbild des Erdwerks (rot) mit der davor verlaufenden Landwehr (schwarz) und den mittelalterlichen Wegen (ocker); am linken Bildrand markiert ein Kreis die „Stumpfe Warte“ (Foto: Altertumskommission für Westfalen/J. Menne; grafische Bearbeitung: F. Jürgens).

scheinlich ist, da dies umfangreiche Rodungstätigkeiten voraussetzte. In der Urkunde vom 13. Oktober 1429 wird festgelegt, dass die Städte Borgentreich und Bühne ihre existierenden Stadtlandwehren zu einer großen Territoriallandwehr verbinden und zusätzlich mit zwei Warten sichern sollten. Die Landwehr bestand, genau wie der Ostwall des Erdwerks, aus einem Doppelwall. Aufgrund mehrerer Hinweise kann aber ausgeschlossen werden, dass dieser Ostwall in die Landwehr integriert war. Etwa 1 km westlich der „Rotenbreite“ ist ein Stück der Landwehr in einem Waldstück erhalten geblieben. Die Fortsetzung auf den angrenzenden Äckern konnte auf einem Luftbild (Abb. 15) beobachtet werden. Auch die „Stumpfe Warte“, deren Bau ebenfalls in jener Urkunde von 1429 beschlossen wurde, ist in Form eines Hügels westlich auf einem Acker zu erkennen. Der Zweck dieses Wachturms war der Schutz des sogenannten „Schlags“, ein Durchlass des „Eisernwegs“, der einen wichtigen Handelsweg darstellte, durch die Landwehr (Abb. 16). Im Laserscan ist dieser Weg durch ein umfangreiches Hohlwegebündel im Nordosten der Wallanlage deutlich zu erkennen. Obwohl die Einglie-

derung des Ostwalls in die Landwehr klar widerlegt werden konnte, ist es möglich, dass dieser ebenfalls in das Mittelalter datiert. Anzeichen hierfür sind die gute Erhaltung und die Konstruktion als Doppelwall. Er entstand durch die Errichtung eines weiteren Walls vor dem des Erdwerks. Aufgrund der Nähe zur Landwehr könnte er als vorgelagerter Wall gedient haben, um Verkehr und Annäherung über den Hügel zu vermeiden und ihn dadurch leichter kontrollieren zu können. Eine weitere Deutungsmöglichkeit ist, dass es sich um ein älteres Wehrrelikt handelt, das bereits vor 1429 bestimmte Besitzungen abgrenzte; so verlief die Gerichtsgrenze der Stadt Borgentreich noch Anfang des 20. Jahrhunderts über diesen Wall.

Die landwirtschaftliche Nutzung der „Rotenbreite“ endete wahrscheinlich im Spätmittelalter mit der überregionalen Wüstungswelle, hervorgerufen durch diverse Krisen, woraufhin sich der Wald wieder auf diesen Flurstücken ausbreitete.

Zusammenfassung

Die Wallanlage in der „Rotenbreite“ wurde archäologisch bislang kaum untersucht, somit beruhen die bisher gewonnenen Erkenntnisse zum Großteil auf mittlerweile verschollenen Oberflächenfunden. Diese charakterisieren die Anlage aber als bedeutenden Fundplatz, deren lange Nutzungsdauer bereits vor fast 6000 Jahren im Jungneolithikum begann. Aus dieser Zeit stammen die heute noch im Gelände erkennbaren Gräben und Wälle. Die außerordentlich gute Erhaltung stellt eine Besonderheit dar und ist regional sonst nur vom Erdwerk in Warburg-Rimbeck bekannt. Ähnliche Anlagen sind meist nur noch auf Luftbildern als Bewuchsmerkmale zu erkennen. Die Intention der Errichtung, welche eine große gesellschaftliche Herausforderung war, kann nach wie vor nicht beantwortet werden. Fest steht lediglich, dass die strategisch günstige Lage bewusst gewählt wurde. Eine archäologische Untersuchung des Westgrabens im Jahr 2013 zeigte, dass der Graben fast 2 m in den anstehenden Fels eingetieft war. Aus dieser Phase stammen die meisten Funde wie Silexwerkzeuge und Keramikscherben.

In der römischen Kaiserzeit wurde das Gelände innerhalb der Wälle erneut genutzt. Hochwertige Funde von römischer Importkeramik sowie Lanzenspitzen zeigen, dass es kein profaner Ort war. Vermutlich handelte es sich um den Bestattungsplatz einer nahegelegenen Siedlung. Weitere Aussagen sind aufgrund des Verlusts der Funde während des Zweiten Weltkriegs leider nicht möglich.

Die letzten großen Veränderungen erfolgten im Mittelalter, als das Gelände gerodet und als Ackerfläche genutzt wurde, was durch ausgedehnte Wölbäcker bezeugt wird. Diese orientierten sich immer noch an den neolithischen Gräben, die zu dieser Zeit schon etwa 4500 Jahre alt waren. Die „Rotenbreite“ ist eine eindrucksvolle Hinterlassenschaft vergangener Kulturen und zeigt, dass dieser Ort in sämtlichen Zeiten einen Anziehungspunkt von besonderer Bedeutung für den Menschen darstellte.

Danksagung

Folgenden Personen möchte ich herzlich für ihre freundliche Unterstützung danken, ohne die dieses Heft nicht entstanden wäre: V. Brieske, C. Knepe, J. Kohlhase, B. Mecke, J. Menne, H.-W. Peine, H.-O. Pollmann, B. Tremmel sowie N. Wolpert.

Literatur

D. Bérenger/W. E. Brebeck, Erdgeschichte und Steinzeiten. Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter 1. Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg 4 (2002).

D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38 (2000).

R. Bergmann u. a., Ergebnisse des Airborne Laserscanning am Nordrand der Warburger Börde. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 217–220.

W. Best, Bericht über die archäologische Luftbilddauswertung im Regierungsbezirk Detmold, April bis November 1986. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 5, 1987, 471–507.

C. Brilon, Zur Frühgeschichte Borgentreichs. Heimatkalender für das Paderborner Land, 1941, 104.

C. Brilon, Geschichtliche Nachrichten über Stadt und Pfarrei Borgentreich (Borgentreich 1920).

T. Capelle, Wallburgen in Westfalen-Lippe, Frühe Burgen in Westfalen. Sonderband 1 (Münster 2010).

A. Doms, Wallburgen im Paderborner und Corveyer Land. Heimatkundliche Schriftenreihe 20 (Paderborn 1989).

A. Doms, Spuren unserer Vorfahren. Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Stadtgebietes Borgentreich. In: F. Mürmann (Hrsg.), Stadt Borgentreich 1280–1980 (Borgentreich 1980) 27–60.

P. Glüsing, Geländeprospektionen in jungsteinzeitlichen Erdwerken. In: Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigung in Westfalen (Münster 1997) 41–50.

C. Grund, Die Michelsberger Kultur. Studien zur Chronologie. Saarbrücker Studien und Materialien zur Altertumskunde 12 (Bonn 2008).

K. Günther, Erdwerke der Jungsteinzeit in Westfalen. Archäologie in Deutschland 4/1991, 18–21.

K. Günther, Jungsteinzeitliche Erdwerke des 4. bis 3. Jahrtausends v. Chr. in Westfalen. In: Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigung in Westfalen (Bönen 1997) 32–40.

B. Höhn, Michelsberger Kultur in der Wetterau. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 87 (Bonn 2002).

F. Jürgens/H.-O. Pollmann, Das Erdwerk von Borgentreich-Bühne in der Rotenbreite, Kr. Höxter. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 56–59.

B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. Frühe Burgen in Westfalen 20 (Münster 2003).

C. Leiber, Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Oberweserraumes. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 9 (Rahden/Westf. 2004).

J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 48/1967 (Frankfurt 1968) 1–350.

M. Meyer/D. Raetzl-Fabian, Neolithische Grabenwerke in Mitteleuropa. Ein Überblick. www.jungsteinSITE.de (2006).

H.-W. Peine, Archäologische Funde und Bodendenkmäler aus dem Oberwälderland. Mit einem Beitrag zum Erdwerk in der Rotenbreite von

Peter Glüsing. In: K. Hengst/J. Klotz/G. Seehase (Hrsg.), Piun – Bühne. Kulturgeschichte eines Dorfes in Ostwestfalen. Festschrift zur 1100-Jahrfeier des Ortes Bühne (Paderborn 1990) 14–71, bes. 32–38.

I. Pfeffer, Die vorgeschichtlichen Funde und Befunde vom Gaulskopf. Ein kurzer Überblick über den derzeitigen Forschungsstand. Archäologie in Ostwestfalen 3, 1998, 53–60.

D. Ratzel-Fabian, Calden – Erdwerk und Bestattungsplätze des Neolithikums. Architektur, Ritual, Chronologie. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 70 (Bonn 2000).

D. Ratzel-Fabian, Der umhegte Raum – Funktionale Aspekte jungneolithischer Monumental-Erdwerke. Jahresschriften Mitteldeutsche Vorgeschichte 81, 1999, 81–117.

P. Rosenplänter, Archäologische Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Ausbausiedlungen im Jümminger Hammrich, Ldkr. Leer, Ostfriesland. Ein siedlungsarchäologischer Beitrag zur mittelalterlichen Moorcolonisation in Ostfriesland. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 23 (Neumünster 2002) 231–323.

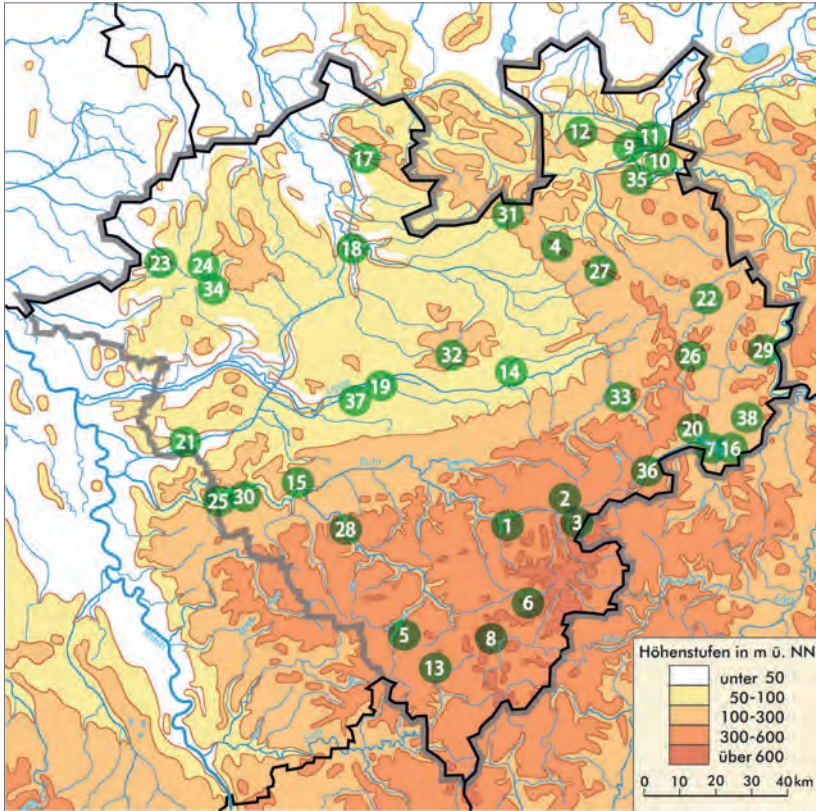
H. Schoppmeyer, Borgentreich, Gründung und Weg einer 700jährigen Stadt. Westfälische Zeitschrift 130, 1980, 122–149.

W. Schwellnus, Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik. Ein Beitrag zum späten Neolithikum des Hessischen Berglandes. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 4 (Wiesbaden 1979).

D. Schyle, Das jungneolithische Erdwerk von Salzkotten-Oberntudorf, Kr. Paderborn. Die Ausgrabungen 1988 bis 1992. Bodenaltertümer Westfalens 33 (Mainz 1998).

Westfälische Zeitschrift – Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 39 (II), 1881.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983 (Erstauflage von W. Winkelmann), ²2009.
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Ph. R. Hömberg, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 A. Doms, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Ave, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, ²2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.

- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013.
- 37 J. Menne, Die Bumansburg bei Bergkamen, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.

Klapptafel: Plan des Erdwerks in der Rotenbreite von 1938 (Plan: nach Klein; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/St. Hofer

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 963-8110
a.koenig@hoexter.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

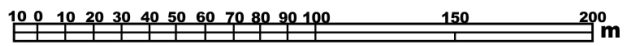
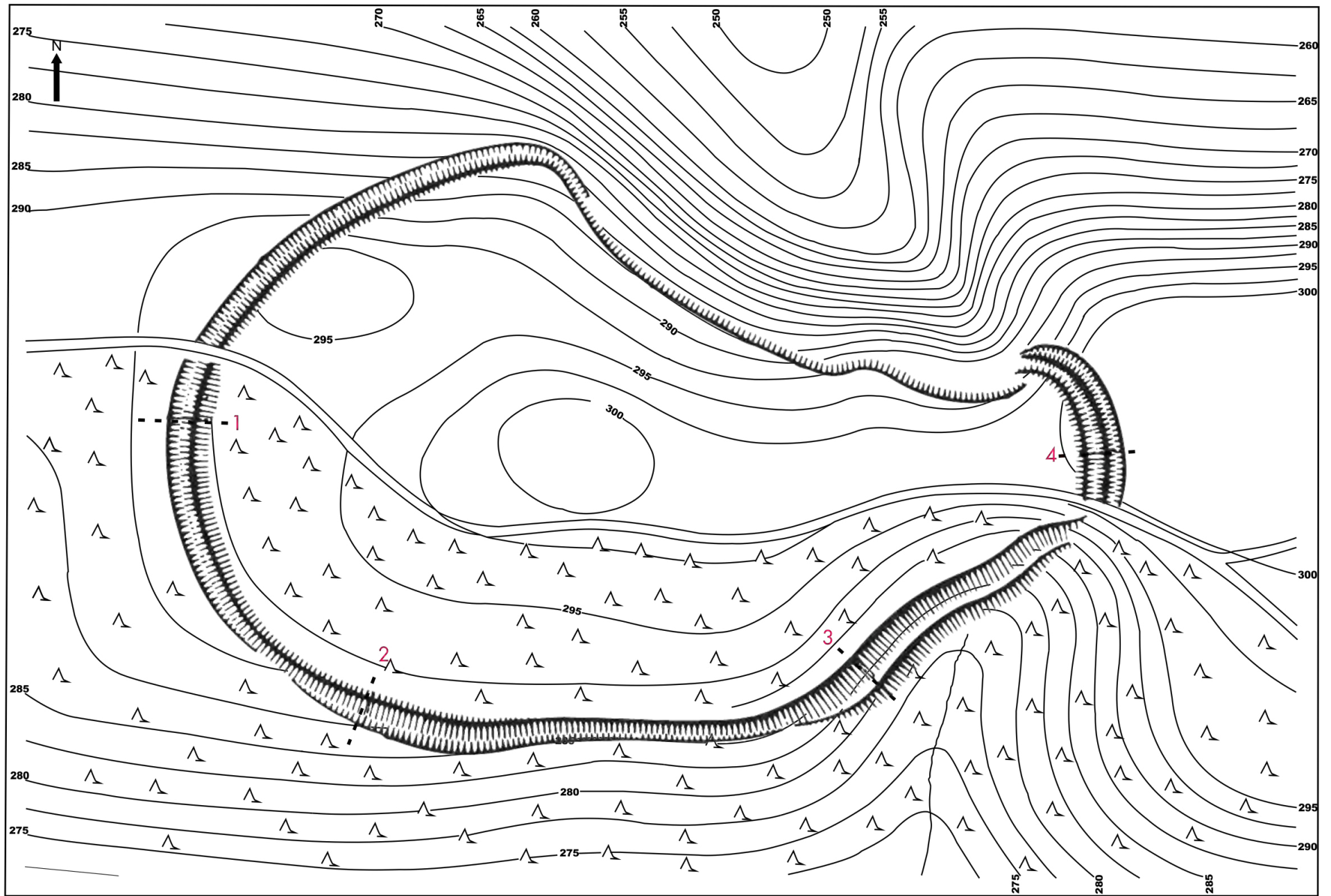
Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de



Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de